

INTERNATIONALE FORSCHUNG

Chancen und Risiken früher Betreuung

Wie beeinflusst eine frühe außerfamiliäre Betreuung die Entwicklung von Kleinstkindern? Dieser Frage gehen Wissenschaftler auf der ganzen Welt nach. Unser Autor Dr. Joachim Bensel nimmt ihre Ergebnisse unter die Lupe und es zeigt sich: Einfache Antworten gibt es nicht.

Mit über 800.000 unter Dreijährigen, die in Kita und Tagespflege betreut werden, bewegt sich Deutschland mittlerweile im europäischen Mittelfeld: Die Betreuungsquoten von Kleinkindern liegen in den skandinavischen Ländern deutlich über den hiesigen (Bensel/Haug-Schnabel 2018). Auch in Frankreich und den Benelux-Staaten sind die Zahlen höher als in Deutschland, in den osteuropäischen Ländern hingegen niedriger.

Kaum deutsche Studien

In einem beeindruckenden Kraftakt wurden die meisten U3-Betreuungsplätze hierzulande in den letzten zehn bis 15 Jahren geschaffen (siehe Kasten). Dies hat allerdings stattgefunden, ohne die möglichen Auswirkungen einer solch frühen institutionellen Betreuung auf die kindliche Entwicklung grundlegend unter nationaler Perspektive zu erforschen. Nur wenige Studien, so etwa die Nationale Untersuchung zur Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit, kurz NUBBEK (Tietze et al. 2013), haben sich mit den Qualitätsbedingungen deutscher Krippen und Kindertagespflegestellen beschäftigt bzw. deren Einfluss auf die kindliche Entwicklung untersucht. In den ersten drei Lebensjahren gelten Kinder als



Studien bestätigen: Eine qualitativ gute Betreuung wirkt sich meist positiv auf die Sprachentwicklung von Kleinkindern aus

besonders empfänglich für förderliche, aber auch schädliche Umwelteinflüsse. Welche Auswirkungen hat also eine frühe außerfamiliäre Betreuung auf die Entwicklung von Mädchen und Jungen unter drei? Anders gefragt: Unter welchen Umständen profitieren Kleinkinder von einer Betreuung in Kita und Tagespflege? Mangels umfassender eigener Forschungsergebnisse verlassen sich deutsche Experten bzgl. dieser Fragen bislang vor allem auf die Ergebnisse amerikanischer und skandinavischer Studien. Diese sind zwar

u. a. aufgrund sehr unterschiedlicher Forschungsansätze, Fragestellungen und nicht zuletzt Länderbesonderheiten nur eingeschränkt vergleichbar und zudem nicht eins zu eins auf deutsche Verhältnisse übertragbar. Eine einfache Verallgemeinerung im Sinne von „Krippe ist gut bzw. schlecht für die Entwicklung von Kleinkindern“ ist deswegen nicht möglich. Dennoch lassen sich in der Zusammenschau aktueller internationaler Studien Ergebnistrends feststellen, die mehrheitlich in dieselbe Richtung weisen. Diese sollen

im Folgenden dargestellt werden, im Fokus stehen dabei Aspekte der sozial-emotionalen und kognitiven Entwicklung von Kleinkindern.

Mutter-Kind-Bindung

Vor allem die nordamerikanische SECCYD-Studie, an der über 1.300 Familien teilnahmen, zeigt, dass sich der Eintritt in die Krippe nicht zwangsläufig negativ auf die Mutter-Kind-Bindung auswirkt. Nur Kleinkinder, die gleichzeitig eine wenig feinfühliges Mutter hatten und in einer qualitativ schlechten Krippe für mehr als zehn Stunden in der Woche betreut wurden, zeigten ein erhöhtes Risiko, die Bindungssicherheit zu ihrer Mutter zu verlieren. Entscheidender Qualitätsfaktor ist hier der Übergang aus dem familiären Bereich in die Kindertagesbetreuung, also die Zeit der Eingewöhnung (Bensel et al. 2018). Findet eine ausreichende und angemessene Begleitung des Kindes durch die Eltern und die neuen pädagogischen Bezugspersonen statt, kann dies nicht nur eine Verunsicherung bzgl. der Bindung zu seiner Mutter verhindern, sondern sich im Gegenteil sogar positiv auf die Mutter-Kind-Bindung auswirken. Denn im Rahmen einer intensiv begleiteten Eingewöhnung lernen sich Eltern und Kinder oft neu kennen. Andersherum kann sich eine dem Kind und



Die feinfühliges Begleitung durch ihre Eltern erleichtert Kindern den Kitastart

INFO

Entwicklung der Kleinkindbetreuung – die Zahlen

Während in Ostdeutschland bereits Ende der 1980er-Jahre mehr als die Hälfte aller Kinder unter drei Jahren in Krippen betreut wurden, lag das Niveau in den alten Bundesländern damals bei lediglich knapp 2 %. Erst mit dem sog. Tagesbetreuungs- ausbaugesetz von 2005 nahm der Ausbau der Krippenbetreuung in Westdeutschland langsam Fahrt auf. Mit dem Rechtsanspruch auf einen Krippenplatz ab dem ersten Geburtstag eines Kindes, der im Jahr 2013 in Kraft trat, gewann diese Entwicklung nochmals zusätzlich an Dynamik. Aktuell liegt die bundes-

weite Betreuungsquote bei 34,3 % aller Kinder unter drei (alte Bundesländer: 30,3 %; neue Bundesländer: 52,1 %). Dabei zeigen sich jedoch große Unterschiede zwischen den drei betreffenden Jahrgängen: Die Betreuung von Säuglingen liegt bei knapp 2 % und ist damit marginal. Dagegen werden bereits ein Drittel der Einjährigen (37,1 %) in Krippen oder Kindertagespflege betreut. Bei den zweijährigen Kindern sind es fast zwei Drittel (63,2 %). Diese Zahlen werden in den nächsten Jahren voraussichtlich noch weiter steigen.

seinem Sicherheitsbedürfnis nicht angemessene, von den neuen Bezugspersonen schlecht und von den Eltern zu kurz begleitete Eingewöhnung auf eine ursprünglich sichere Mutter-Kind-Bindung auch negativ auswirken (Ahnert et al. 2004).

Kognitive/sprachliche Entwicklung

Amerikanische, britische und skandinavische Studien kommen mehrheitlich zu dem Ergebnis, dass Krippenbetreuung die kognitive und

sprachliche Entwicklung von Kleinkindern fördern kann (Übersicht in Bensel/Haug-Schnabel 2018). Voraussetzung hierfür ist allerdings eine gute pädagogische Qualität in den Einrichtungen. Hier zeigt auch die deutsche NUBBEK-Studie, dass sich positive Effekte, insbesondere bei Kindern mit Migrationshintergrund, auf die Sprachentwicklung nur dann einstellen, wenn die Einrichtungen eine gute Struktur- und Prozessqualität aufweisen, was bislang jedoch bei Weitem nicht überall der Fall ist (Tietze et al. 2013).

Sozio-emotionale Entwicklung

Hinsichtlich der Verhaltensentwicklung berichten Studienergebnisse mehrheitlich von externalisierenden, also nach außen gerichteten Problemen, die bei ehemals krippenbetreuten Kindern im Kindergarten- und Schulalter vermehrt sichtbar werden: Die Mädchen und Jungen zeigen häufiger aggressives Verhalten, einige neuere Studien berichten zudem von einer überdurchschnittlich

auftretenden ADHS-Symptomatik. In der amerikanischen SECCYD-Studie zeigte sich bei ehemaligen Krippenkindern noch im Alter von 15 Jahren neben einer erhöhten Wahrscheinlichkeit von Verhaltensauffälligkeiten ein gesteigertes Risikoverhalten (Linkert et al. 2013). Derartige Ergebnisse konnten in hochwertigen Kitas in Norwegen nicht bestätigt werden, in qualitativ unzureichenden Einrichtungen in Quebec (Kanada) hingegen schon. Auch diese Ergebnisse machen deutlich, welche entscheidende Rolle die Qualität der Einrichtungen für die Entwicklung der Kinder spielt.

Wie viel Betreuung tut gut?

Die Effekte früher außerfamiliärer Betreuung sind jedoch nicht nur abhängig von der Qualität, sondern auch von der Quantität der erfahrenen Betreuung, d.h. dem täglichen oder wöchentlichen Betreuungsumfang sowie dem jeweiligen Eintrittsalter in die Krippe. Zunächst: Ob ein umfangreicher Krippenbesuch eher förderlich oder schädlich für die kindliche Entwicklung ist, hängt neben der Qualität der Einrichtung zusätzlich von

der Qualität des familiären Umfelds ab. Besonders aufschlussreich erscheint diesbezüglich die US-Studie von Loeb und Kollegen (2007). Sie zeigte, dass sich ein höherer zeitlicher Umfang an außerfamiliärer Betreuung in den ersten drei Lebensjahren bei Kindern aus ärmeren Verhältnissen positiv auf Lese- und Rechenfähigkeiten im Vorschulalter auswirkte (Kompensationshypothese) und bei Kindern aus besser situierten Familien in denselben Lernbereichen eher negative Konsequenzen hatte (Lost-Resources-Hypothese). Eine neue Studie aus Italien untermauert die Lost-Resources-Hypothese: Mädchen aus bildungsnahen Familien verloren durch frühe Krippenbetreuung gegenüber solchen, die nur zu Hause betreut wurden, an IQ-Werten bis zum Grundschulalter (Fort et al. 2016). Es scheint also keine optimale Betreuungsdosis für alle Kinder aus allen Familien zu geben, sondern nur eine jeweils richtige Dosis für bestimmte Kinder aus Fami-

INFO

Institutionelle Säuglingsbetreuung
Eindeutige Risikobefunde zeigen Studien bei einer umfassenden Betreuung, die bereits im Säuglingsalter beginnt, das betrifft insbesondere die Entwicklung problematischen Sozialverhaltens. Neuere Studien belegen auch einen Zusammenhang zwischen Säuglingsbetreuung und späterer Hyperaktivität und Unaufmerksamkeit. Die benannten Risiken steigen für Säuglinge mit schwierigem Temperament (leicht irritierbar, vorwiegend negative Stimmungslage) in Ganztagsbetreuung oder in qualitativ schlechten Einrichtungen weiter an. Hier von ausgenommen sind lediglich Säuglinge aus Hochrisikofamilien in qualitativ hochwertiger Betreuung.

lien mit bestimmten Ressourcen. Wie viel außerfamiliäre Betreuung ihm guttut, hängt auch von der Persönlichkeit eines Kindes ab: Zahlreiche Studien zeigen bei Krippenkindern eine erhöhte Stressbelastung, wenn diese auch am Nachmittag, also ganztags, in der Einrichtung betreut werden. Dabei zeigen vor allem schüchterne Krippenkinder, für die es besonders anstrengend ist, mit anderen Kindern zu interagieren, nachmittags ein erhöhtes Cortisol-Niveau – der Indikator für erhöhte Stressbelastung. Für sie sollte evtl. geprüft werden, ob nicht eine andere Form der Betreuung, etwa in der Kindertagespflege, eine angemessene Alternative ist. In jedem Fall sollten Kinder nachmittags die Möglichkeit haben, selbstbestimmt einen ausreichend langen Mittagsschlaf zu machen und sich auch danach vor allem in Kleingruppen zu betätigen. Elementar ist auch, dass die Raumgestaltung den Kindern Möglichkeiten bietet, sich bei Bedarf zurückziehen und Ruhe zu finden.



Unverzichtbare Basis: Eine gelungene Eingewöhnung durch die Fachkraft

Ausgehend von internationalen Forschungsergebnissen und eigenen ausgewerteten Forschungs- und Praxisbeobachtungen ist für die einzelnen Lebensjahre folgende Betreuungsart sowie folgender Betreuungsumfang zu empfehlen (s. Bensel/Haug-Schnabel 2018):

- **Säuglinge:** Betreuung durch die Eltern, ggf. ergänzt durch eine Kinderfrau im Haus der Familie oder stundenweise durch eine qualitativ hochwertige Kindertagespflege
- **Einjährige:** Betreuung durch die Eltern, ggf. halbtags ergänzt durch qualitativ hochwertige Kindertagespflege oder Kindertageseinrichtung.
- **Zweijährige:** halbtägige regelmäßige Zusatzbetreuung durch qualitativ hochwertige Kindertagespflege oder Kindertageseinrichtung.

Für Kinder aus sozial benachteiligten, bildungsfernen Familien, evtl. ohne Zugang zur Landessprache sowie für Kinder aus Familien mit fehlender Sensitivität und Responsivität bei der sozial-emotionalen Begleitung der kindlichen Entwicklung ist der frühe regelmäßige Besuch einer qualitativ hochwertigen Einrichtung zu befürworten.

Das einzelne Kind ist maßgebend

Auch wenn die Auswirkungen früher außerfamiliärer Zusatzbetreuung bereits seit über 30 Jahren international erforscht werden, bleiben einige Fragen offen. So ist etwa durch die zeitliche Begrenztheit der Studien über die Langzeitfolgen früher institutioneller Betreuung noch sehr wenig bekannt (vgl. Bensel/Haug-Schnabel 2018). Auch richten die Studien bislang den Blick vor allem auf die kognitive und sozio-emotionale Entwicklung von Kindern. Dagegen werden die Entwicklung anderer spezifischer und bedeutsamer Lebenskompetenzen



Wie viel außerfamiliäre Betreuung guttut, hängt auch von der Persönlichkeit eines Kindes ab

wie Selbstwirksamkeitserwartung, Problemlösekompetenz und Empathiefähigkeit nur selten oder gar nicht berücksichtigt.

Die großen Unterschiede zwischen den Kindern hinsichtlich ihrer Fähigkeit, bereits in frühen Jahren auf andere Kinder zuzugehen und sie als Ressource und nicht als Bedrohung zu empfinden, aber auch hinsichtlich ihres Temperaments, ihrer Reizbarkeit und ihrer Stressverarbeitung, schränken eine verallgemeinernde Aussage bzgl. positiver oder negativer Folgen einer frühen Betreuung stark ein. Nicht jedes Kind unter drei profitiert von einer frühen Betreuung außer Haus, aber genauso wenig schadet sie jedem Kind. Die Wahrscheinlichkeit negativer Langzeitfolgen steigt jedoch, wenn ein Kind sehr früh und umfangreich betreut wird, und vor allem, wenn es zu wenig individuelle Beantwortung durch die Fachkräfte erfährt und damit die Entwicklung seines Selbstwirksam-

keitsgefühls und seiner Bewältigungskompetenz nicht ausreichend unterstützt wird. Hier ist es zentral, auf die individuelle Belastbarkeit jedes einzelnen Kindes zu achten und auf das, was es braucht, um sich gut entwickeln zu können.

Die Literaturliste erhalten Sie auf www.kleinstkinder.de oder auf Anfrage bei der Redaktion.

Dr. rer. nat. Dipl.-Biol. Joachim Bensel
 ist Mitinhaber der FVM (www.verhaltensbiologie.com), Lehrbeauftragter zur Kindheitspädagogik an der EH Freiburg und der Univ. Salzburg und Referent in Fort- und Weiterbildung.